

III. Literarische Berichte.

Nr. 43.

Jagd-Abreißkalender 1920. Herausgegeben von der Deutschen Jägerzeitung. Neudamm, Verlag J. Neumann.

Zum fünften Male zieht dieser prächtige Kalender hinaus zu seinen Freunden — in ein Unglücksjahr. Auch die leuchtende Sonne wird das deutsche Herz im kommenden Jahr nicht voll erwärmen können. Und das Werk des deutschen Weidmannes wird unter der Schwere unseres Geschickes ebenso leiden wie jede Arbeit und jeder Sport. Möge die Anregung, die jedes Blatt des vorliegenden Kalendariums täglich dem Beschauer neu bietet, ein Augenblick des Vergessens sein.

IV. Notizen.

Gründung einer Bayerischen Rinden-Verwertungs-Aktien-Gesellschaft.

Im Jahre 1915, als die Unterbindung ausländischer Gerbstoffzufuhr durch den Krieg die kräftige Ausnutzung der heimischen Gerbstoffe und insbesondere des der Fichtenrinde veranlaßt hatte, wies zuerst in unserer Zeitschrift (1915, S. 460—462) ein Lederfabrikant darauf hin, wie zweckmäßig es wäre, wenn in Bayern eine Fabrik für Erzeugung von Gerbstoffauszug aus Fichtenrinde errichtet würde. Da der Gedanke größte Beachtung zu verdienen schien, wurde er auch, um der Vergessenheit entrissen zu werden, in die eben erschienene 11. Auflage von Bayerns Forstbenutzung (S. 499) übernommen und fast gleichzeitig tritt seine Verwirklichung zunächst in Form einer Denkschrift an die Öffentlichkeit. Der bekannte Forstmeister a. D. Alois Klein und Direktor Paul Andrae in München wollen in Reichertshausen an der Linie München—Ingolstadt eine derartige Fabrik mit einem Anlagekapital von 2 Millionen Mark unter dem Namen Bari errichten. Die bayerische Regierung, nämlich das Ministerium für Handel und die Staatsforstverwaltung, hat weitgehende Unterstützung durch Lieferung von Rinde zugesagt.

Die wirtschaftlichen und rechnerischen Grundlagen und Folgerungen sind für die Leser dieses Blattes so beachtenswert, daß das Wichtigste daraus hier kurz wiedergegeben werden soll.

Deutschlands Bedarf an Gerbstoff betrug im letzten Friedensjahr 800 000 dz, wovon 140 000 dz im Land erzeugt wurden, und zwar aus 900 000 dz Eichen- und 450 000 dz Fichtenrinde. Um den Fehlbetrag von 660 000 dz zu decken, bedurfte es der Einfuhr von 2866 000 dz gerbstoffhaltiger Rohstoffe. Darunter waren 250—360 000 dz Fichtenrinde, die aus Österreich-Ungarn und Schweden kamen. An Gerbstoffgehalt übertrifft die Fichtenrinde mit durchschnittlich 11,5%, die Eichenrinde, die nur 10% Gerbstoff enthält; aber das nur mit Fichtengerbstoff hergestellte Leder steht, wenn auch durchaus gut und marktfähig, doch an Güte hinter dem eichenohlgaren zurück.

Während also Verbrauch und Einfuhr an Fichtenrinde 700—800 000 dz betrug, können in Deutschland jährlich nachhaltig 2,2 Millionen Doppelzentner (nach Eßlingers

Schätzung, siehe Forstw. Centralblatt 1915, S. 219 sogar 3,5 Millionen Doppelzentner) genügt, also noch 30% der gesamten Gerbstoff-einfuhr durch einheimische Fichtenrinde ersetzt werden. Da 1 kg Fichtengerbstoff auf 5—6 \mathcal{M} , der der verschiedenen ausländischen Rohstoffe aber auf durchschnittlich mindestens 10 \mathcal{M} zu stehen kommt, so werden durch den Erlatz von $\frac{1}{3}$ der Einfuhr über 200 Millionen Mark erspart.

In Bayern kann man unter Berücksichtigung der vorherrschenden das Schälens erschwerenen Wintersfällung auf einen jährlichen Anfall von 625 000 dz rechnen, von denen $\frac{1}{3}$ auf den Staatswald entfällt. Da es in Bayern keine, in Süddeutschland nur zwei Extraktfabriken gibt, so mußte die Rinde seither auf weite Entfernung nach Norddeutschland verschifft werden. Wird sie künftig in Bayern auf Auszug verarbeitet, und ist die Jahresleistung der Fabrik 3000 Waggon Rinde, so werden an Frachtkosten allein 600 000 \mathcal{M} , zugleich aber 12 855 Waggontage und eine beträchtliche Menge Kohlen auf der Eisenbahn erspart. Dazu kommt, daß die Berebelung des Rohstoffs im Lande erfolgt und damit etwa 100 Angestellte und Arbeiter ständig beschäftigt werden und der Staat obendrein 60—100 000 \mathcal{M} an Steuern gewinnen kann. Auch ergibt sich dann erst die Möglichkeit, einen Teil der minderwertigen Kiepelrinde, die keine weite Fracht trägt, zu verarbeiten.

Die ausgelaugte Rinde soll zu Briketten verarbeitet werden, um den eignen Bedarf der Fabrik an Brennstoff vollständig zu decken und noch zum großen Teil verkauft zu werden. Der praktische Heizwert von 1 kg solcher Brikette ergab sich zu 3600 bis 4000 Wärmeeinheiten, was dem Heizwert von Holz, Torf und sächsischer Braunkohle etwa gleich kommt und die Hälfte desjenigen guter Steinkohle ausmacht. Von solchen Briketten würden in der Fabrik jährlich 300 000 Ztr. anfallen, die dem Brennwert von 240 000 Ster Buchenbrennholz oder 230 000 Ztr. bayerische oder 165 000 Ztr. gute Steinkohle entsprechen und einen Wert von 2—3 Millionen Mark darstellen würden.

Die Selbstkosten der Brikette, die ja frei von Rohstoffkosten wären, werden zu 85 \mathcal{P} je Zentner berechnet. Gegenüber bayerischer Kohlen würde die Fabrik daher im eignen Betrieb 240 000 \mathcal{M} und gegenüber Ruhr- oder Saarkohlen 165 000 \mathcal{M} im Jahr ersparen. Sie hätte aber noch 230 000 Ztr. für den Verkauf übrig und würde sie für den Ztr. 2 \mathcal{M} verlangen, so hätte sie daraus nach Abzug von Unkosten einen jährlichen Gewinn von 170 000 \mathcal{M} .

Dem Käufer, der für den Zentner 2 \mathcal{M} zahlte, kämen 10 000 Wärmeeinheiten auf 10 \mathcal{P} zu stehen, während sie mit Holz erzeugt 25 \mathcal{P} , mit mittlerer Kohle 19,5 \mathcal{P} , mit oberbayerischer Kohle 23 \mathcal{P} kosten.

Das Betriebskapital wird verhältnismäßig niedrig auf 500 000 \mathcal{M} veranschlagt, weil ein rascher Umlatz dem Betrieb eigen wäre. In wenigen Tagen wird ja aus dem Rohstoff die verkaufsfertige Ware.

Ein Konkurrenzunternehmen von ähnlichem Umfang hätte in Bayern keinen Raum mehr, wenn der bayerische Staat die Lieferung von 3000 Waggon Rinde im Jahre zusichert. Das Unternehmen soll ähnlich wie die Zeiß-Werke in Jena sozialistisch betrieben werden, d. h. nicht nur der Staat soll mit 10 v. H. am Reingewinn beteiligt werden, sondern auch alle Angestellte und Arbeiter mit weiteren 10 v. H. Ob Staat und Arbeiter auch am etwaigen Verlust mit 10 v. H. teilnehmen werden, ist nicht gesagt.

Je mehr von diesen Hoffnungen in Erfüllung geht, um so erfreulicher wird es für die bayerischen Waldbesitzer sein.

Fabricius.